

das dicke deutsche hausbuch

1/2010

€ 11,80



Baugeld Regeln

Architektur:

- ✓ Bauhausdesign
- ✓ Villenklassiker
- ✓ Landhausstil



Innen + Außen



Top-100-Häuser

Effizienzhäuser:

- ✓ Wärmegewinner
- ✓ Dämmmeister
- ✓ Kostendrucker



Effizienzhäuser



Architektur



Checklisten:

- ✓ Baulandkauf
- ✓ Vertragstexte
- ✓ Anbieterwahl



Ill.: Kallentin



Das Viereck ist traditionell die Grundform des Einfamilienhauses: praktisch, schnell aber auch mal langweilig. Mit einer wie frei schwebenden Auskragung auf der Südseite durchbricht Gerd Kallentins Entwurf dieses Raster. Eingeschnittene Fenster über Eck von gewaltiger Dimension sowie abwechslungsreiche Formate, die sich alle einer nachvollziehbaren Symmetrie zuordnen – macht unterm Strich ein Haus von origineller Exklusivität. Auch an der Straßenfront wird mit Formen jongliert – in der Summe fügen sich die Details zu einem harmonischen Ganzen (links oben). Blickachsen – ein wesentliches Qualitätskriterium guter Raumstrukturen, findet Gerd Kallentin. Hier der Blick vom Kamin in Richtung Eingangsbereich (links).

Raum und Stil



Es gibt keine „schlechten“ Baugrundstücke, sagt Gerd Kallentin. Aber schlecht geplante Häuser gibt es.

Der 47-jährige Architekt aus Erkelenz hat in 21 Berufsjahren mehr als 2.000 ambitionierte Einfamilienhäuser im Rheinland geplant und errichtet. Er erklärt, wie sich das Gefühl für Raum und Stil mit den Regeln des Schönen zu Architektur verbinden lässt.

Ein mit der Terrasse zur Sonnenseite, nach Süden/Südwesten orientiertes Grundstück gilt in unseren Breiten als ideal.

Gerd Kallentin: Klar. Aber in sieben von zehn Fällen ist das nicht so. Es gibt nun mal Grundstücke, deren Schokoladenseite nach Osten oder Westen weist. Das spielt keine Rolle: Die Himmelsrichtung ist sowieso nicht das allein selig Machende.

Sondern?

Gerd Kallentin: Viel wichtiger ist die Umgebung, der schöne Blick aus dem künftigen Haus. Wie viel Platz ist rundherum? Was sehe ich aus den in der Regel bodentiefen Fenstertüren zum Garten? Wo sind Freisitze denkbar? Nicht nur einer, besser zwei oder drei: einen für die Morgensonne und einen für den Feierabend. Und möglichst geschützt vor Wind und Wetter. Erst wenn das geklärt ist, kann man anfangen, ernsthaft über das Haus nachzudenken.

Womit fangen Sie an?

Gerd Kallentin: Mit der Hauptkommunikationszone, dem zentralen Raum im Erdgeschoss. Der sich heute weniger durch Wände als durch die Nutzung in drei Zonen gliedert: Kochen und Essen, dann ein „öffentlicher“ Bereich für die ganze Familie und ihre Gäste und drittens die eher intime Zone für die Abende.

Wie groß ist schön?

Gilt für diesen neuen Livingroom die simple Regel: je größer, desto besser? Wann führt der Wunsch nach Aufhebung alter Beenglichkeiten und nach dem Erlebnis großzügiger Offenheit in die Falle ungemütlicher XXL-Formate?

Gerd Kallentin: Aller Erfahrung nach sind 60 bis 70 Quadratmeter für diesen zentralen Raum nicht zu viel. Auf 100 Quadratmetern fühlt man sich auch bei gediegener Einrichtung schnell verloren.

Sie geben mit der Architektur dieses Raums dessen Aufteilung vor?

Gerd Kallentin: Umgekehrt – die Nutzungs-

vorstellungen der Bauherren diktiert die Architekturidee. Ich beginne immer bei der Küche: Wer kocht wann für wen? Wer isst dann wo mit wem? Jeden Morgen? Und abends? Wie läuft es sonntags? Vergessen wir nicht den Lauf des Jahres: Ein Sommermorgen-Frühstück auf der Terrasse verläuft naturgemäß anders als ein Familienfrühstück im Winter.

Küche zuerst?

Wozu wollen Sie das alles wissen?

Gerd Kallentin: Mit der Küche ist ein Fixpunkt gesetzt. Von hier aus lassen sich erste Bewegungs- und Blickachsen für diesen wichtigen Raum festlegen. Mit der Anordnung der Fenstertüren zum Garten hin hängt die Ausbildung der weiteren Nutzungsbereiche zusammen: Wo ist der ideale Platz für ein repräsentatives Sofa? Wieder die Frage nach dem Drinnen und Draußen: Welche Ausblicke habe ich von diesem Sofa aus? Zur Küche, zum großen Esstisch mit den vielen Stühlen, raus bis ans Ende des Gartens – und

an Winterabenden zum flackernden Kaminfeuer?

Wir nehmen uns in dieser Phase viel Zeit für die Erkundung der zu erwartenden Lebensabläufe in diesem Haus. Wie wichtig ist die große Runde mit vielen Gästen? Wie läuft sie ab? Wie oft kommt sie vor? Gibt es eine berufsbedingt besonders intensive Nutzung bestimmter Funktionen an den Wochenenden, die zu berücksichtigen wären? Das sind extrem wichtige Vorarbeiten, damit sich das Haus in den Dienst seiner Bewohner stellt: Man muss sich gedanklich auf jeden vorgesehenen Platz setzen, dessen Kommunikationspotenzial checken und die Wirkungen für den Familienalltag prognostizieren: Wenn jeder von seinen Tagespflichten auf Trab gehalten wird, muss eine Gelegenheit gegeben sein, wenigstens das Wochenende gemeinsam zu erleben. Da kann man als Architekt gar nichts falsch machen: Am Ende weiß man auch, wo der Eingang hingehört.

Zur Straßenseite?

Gerd Kallentin: ... aber an welcher Stelle des

Hauses? Das wissen Sie erst, wenn die zentrale Achse des Hauses feststeht. Die Eingangssituation wird oft unterschätzt. Sie bestimmt aber, welcher Eindruck vom Stil und von der Qualität des Hauses sich beim Betreten vermittelt.

Je höher, desto schicker?

Hängt der Eindruck von der Klasse eines Hauses nicht auch von der Raumhöhe ab? Die überkommenen Bauträger-Höhen von knapp 2,50 Meter folgen der Logik, möglichst viele Wohntage auf möglichst kleiner Grundfläche unterzubringen – das ist ja wohl das Gegenteil ambitionierter Einfamilienhausarchitektur.

Gerd Kallentin: So streitlustig würde ich das schon wegen immer noch gültiger baurechtlicher Vorgaben nicht formulieren. Wenn die örtlichen Bauvorschriften zum Beispiel entsprechende Traufhöhen zulassen, ist wegen der Proportionen für die angesprochenen großen Räume eine lichte Höhe von 3 Metern angemessen. Konsequenterweise →

folgen in unseren Planungen auch die Maße der Fenster und Türen den neuen Raumhöhen: 2,13 Meter statt der üblichen 2,01 Meter als Türhöhe wirkten hier einfach besser. Bodentiefe Fenster mit Rollläden sind heute 2,26 bis 2,50 Meter hoch.

Große Glas- und Fensterflächen machen ein Einfamilienhaus unbestritten zum Erlebnis. Könnte man wenigstens hier sagen: Viel hilft viel?

Gerd Kallentin: Nein. Ein extremes Glashaus hat extreme Energieprobleme: Mal heizt es sich durch die Sonne unerträglich auf, dann wieder muss man aufwändig zufeuern. Gerade an diesem Punkt geht es ums Gefühl für das richtige Maß, für die richtige Stelle – und für gute Proportionen. Baurechtlich sind 1/8 bis 1/10 der Grundflächen für Glas vorgesehen. Das sagt erst einmal nur, dass ein Wohnhaus sinnvollerweise mehr geschlossene Außenwände als Glasflächen hat, folgt aber sowohl energetischen Notwendigkeiten als auch dem uns allen innewohnenden Urinstinkt nach der Geborgenheit der schützenden Höhle.

Harmonie durch Symmetrie?

Sie berufen sich auffallend oft auf das gebieterische Gesetz der Proportion. Gibt es das wirklich?

Gerd Kallentin: Selbstverständlich. Wie in der Physik die Goldene Regel der Mechanik existiert in der Architektur der Goldene Schnitt. Wenn Sie so wollen, eine der wenigen wissenschaftlich exakten Vorgaben für guten Geschmack. Damit lässt sich zum Beispiel das im Sinne der Wirkung auf den Betrachter „stimmige“ Verhältnis zwischen Breite und Höhe finden.

Entsteht diese „stimmige“ Wirkung nicht in erster Linie durch Symmetrie?

Gerd Kallentin: Das Auge sucht die Harmonie. Das kann auch auf dem einfachsten und direktesten Weg durch Symmetrie erreicht werden. Muss aber nicht.

An Ihren Entwürfen fällt das gekonnte Spielen mit dem Nicht-Rechtwinkligen, oft auch mit runden Formen auf.

Gerd Kallentin: Es fasziniert mich immer wieder, welche überraschende Spannung eine überlegt platzierte Rundung in die naturgemäße Geradlinigkeit eines Hauses bringen

kann. Die Treppe bietet sich dafür geradezu an. Sie ist ein exklusives Architekturelement. In den meisten Häusern nur ein einziges Mal einsetzbar, so sollte man diesen Solitär auch behandeln. Das betrifft nicht nur die Platzierung, sondern auch die Wahl der Form und des Materials der Treppe. Die konventionelle Massivholztreppe finden Sie in den von mir geplanten Häusern kaum noch.

Nicht wenige Ihrer Pläne setzen auch außen auf Rundungen.

Gerd Kallentin: Das Viereckige als Grundform ist vom Zuschnitt der Grundstücke wie von der klassischen Erwartung der Bauherren in Ordnung. Als alleiniges Stilmittel aber auch schnell ausgereizt, langweilig. Es ist ja nicht neu, dass man seinen Stil durch einen gekonnt gesetzten Stilbruch nicht zerstört, sondern betont. So geht mir das mit den Rundungen in der Welt des Eckigen. Ich freue mich sehr, dass Viertelkreise für die Gestaltung der Terrassen unserer Häuser in den letzten Jahren immer beliebter werden. Das bringt nicht nur optisch eine gewisse Exklusivität, sondern erweitert auch die Nutzungsmöglichkeit des Sonnenlaufs für das Hausinnere.

Entwerfen Sie eigentlich auch ganz normale Einfamilienhäuser?

Gerd Kallentin: Wenn Sie damit austauschbar beliebige Einheitsarchitektur meinen – da bin ich nicht der Richtige. Meine Kunden

sind Bauherren mit Ansprüchen, Ambitionen und tollen eigenen kreativen Ansätzen. Und auch bereit zu den notwendigen finanziellen Aufwänden.

Was kostet bei Ihnen ein schlüsselfertiges Einfamilienhaus?

Gerd Kallentin: Im Schnitt 280.000 Euro. Reine Baukosten, also Nebenkosten für Anschlüsse, Genehmigungen und Gebühren sind nicht dabei. Die Aufwendungen für den Grundstückserwerb auch nicht.

Wie groß sind die von Ihnen geplanten Häuser?

Gerd Kallentin: Ab 150 bis 300 Quadratmeter Wohnfläche, in neun von zehn Fällen mit Keller und Garage.

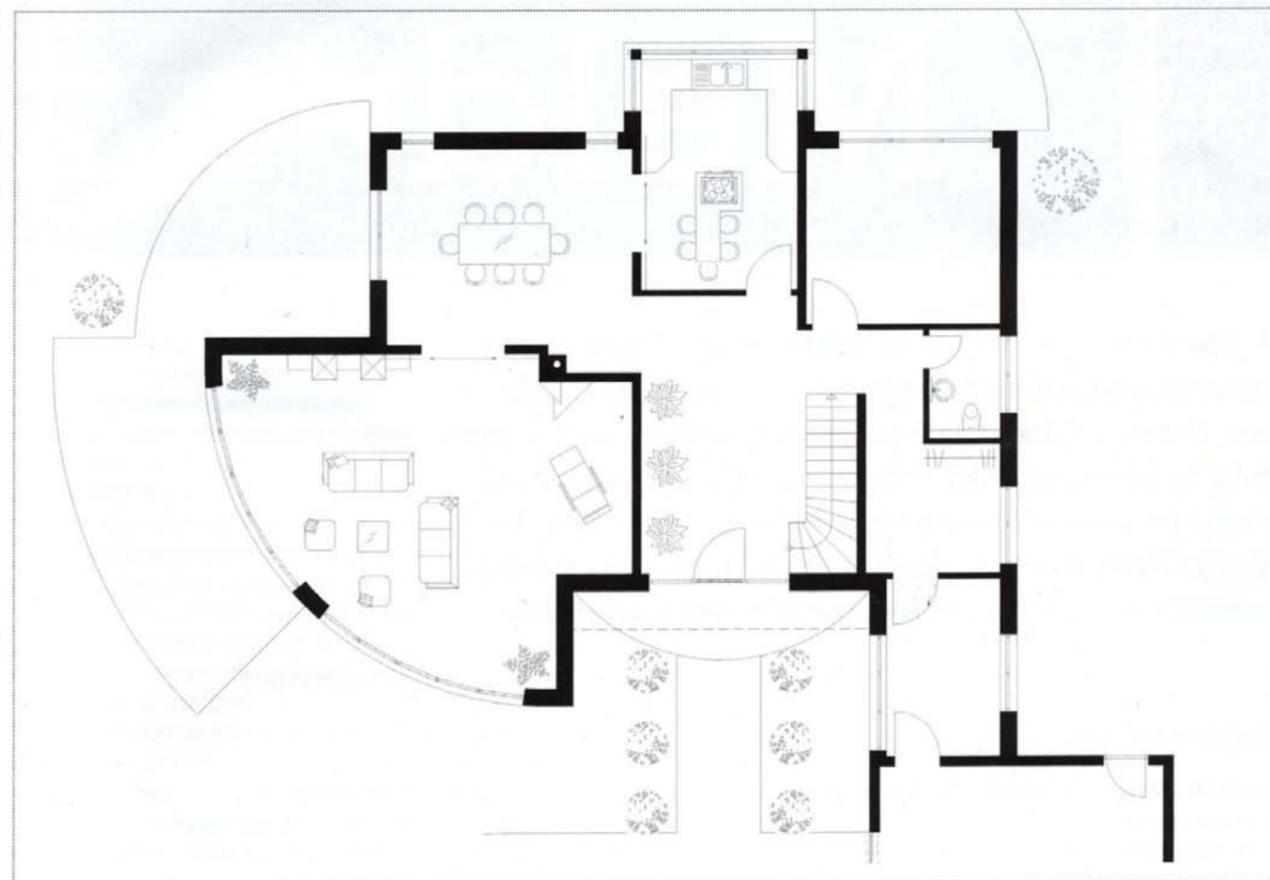
Landhaus passé?

Das Rheinland, wo Sie die Mehrzahl Ihrer Häuser bauen, gilt als klassische Domäne konventioneller Landhäuser. Sind Krüppelwalmdach, Sprossenfenster, Klinkerfassade Architekturschnee von gestern?

Gerd Kallentin: Für die meisten meiner Kunden schon. Die anspruchsvollere Klientel sucht ein zeitgemäßes Haus in der Vorstadt. Ein wenig exklusiv, modern, aber von gediegener Wertbeständigkeit. Weniger sollten Sie nicht verlangen. Jedenfalls nicht von mir. ■

www.gk-architektur.de

Es fragte Peter Neumann



links: Die Treppe als zentrales Gestaltungsmittel steht dem Architekten in nahezu jedem Haus nur ein einziges Mal zur Verfügung. Man sollte sie, sagt Gerd Kallentin, also auch wie einen Solitär behandeln. Sowohl, was die Platzierung als auch, was die Form und das verwendete Material betrifft.

oben: Ein Grundrissbeispiel für die Verbindung unkonventionell moderner Formen wie des Viertelkreises zum Garten hin mit fast klassischer Raumaufteilung: Küche, Essplatz, Wohnbereich sind in kommunizierender Nähe, aber doch deutlich voneinander abgegrenzt.

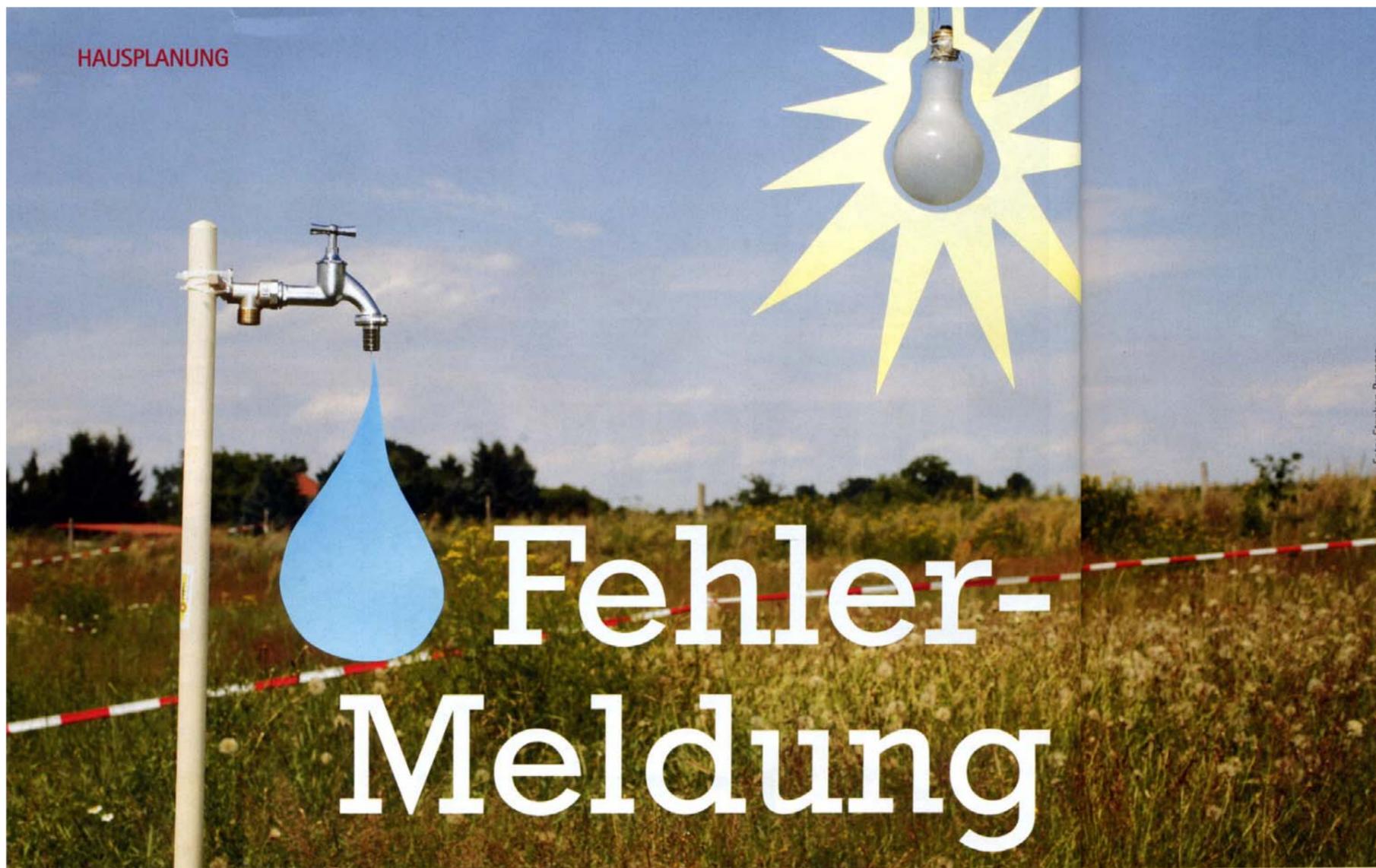


Foto: Stephan Pramme

Fehler-Meldung

Der Traum vom eigenen Haus ist immer auch der Traum von der Insel der Seligkeiten – mit einem Wort: vom perfekten Lebensraum. Er muss gebändigt, in Form gebracht werden – und ist dann häufig zu sehr Kompromiss, Halbherzigkeit: zu kurz gedacht, zu uninspiriert, zu wenig detailversessen? Architekt Gerd Kallentin, kreativer Planer ambitionierter Hausinszenierungen aus Mönchengladbach, kennt die Stolperstellen auf dem Weg zur Perfektion.

Schubladendenken:

Das Kennenlern-Gespräch zwischen Baufirma und Kunden beschränkt sich häufig auf ein Haustyp-Aussuchen. Dabei ist die gemeinsame Suche nach dem Unikat, nach dem familiären Fingerabdruck für das künftige Haus oberste Pflicht, um das Projekt auf den Punkt zu bringen. Der Fragenkatalog an die künftigen Hausherren ist umfangreich, schafft aber Profil: Wie viele Personen werden in dem Haus wohnen? Wie lange soll das

Haus bewohnt werden? Wie sehen die Tagesabläufe aus (Essen, Schlafen, Arbeiten)? Welche Hobbys gibt es? Wie präsent ist der Freundeskreis? Welche bisherigen positiven Wohnenerlebnisse gab es, welche negativen? Welche Farben, Gerüche, Geräusche werden gemocht? Wann wird wie viel Licht erwartet? Welche Materialien zählen zu den bevorzugten? Wie soll die technische und energetische Ausstattung sein?

Eingleisigkeit:

Zu selten werden Hausprojekte alternativ gedacht, also bewusst verschiedene konzeptionelle Ansätze gesucht. Die Kunst besteht darin, neue, andere Ideen in die bewährte Matrix zu integrieren. Das verlangt Zeit, Geduld und Arbeit – von beiden Seiten. Es ist ein Fehler, einen Entwurf fix nach zwei, drei Terminen abzunicken.

Fremdmuster:

Häuser von Bekannten und aus Musterkatalogen werden oftmals 1:1 übernommen. Verführt vom vermeintlichen Vorteil, Erprobtes nachnutzen zu können, geraten die eigenen Bedürfnisse zu schnell in die Mühle unnötiger Kompromisse.

Meinungspatchwork:

Wer als Bauherr vier Leute um Rat fragt, bekommt fünf verschiedene Antworten. Besser: Er sucht sich einen kleinen Kreis von kom-

petenten Fachleuten, denen er vertraut. Jeden selbst ernannten Spezialisten, Handwerker oder Gutachter einzubeziehen, führt in der Regel zu enormer Verunsicherung und oft zu totalem Verlust der eigenen, ursprünglich angestrebten Lösung.

Geizmentalität:

Fehler beim Rohbau resultieren häufig aus der Wahl des falschen Unternehmens: Ihm fehlt es an Kompetenz und vertrauensbildenden Referenzobjekten. Oder Bausünden rühren von falschem Sparzwang her. Wer beispielsweise seinen Keller mal so nebenbei von einem Billiganbieter errichten lassen möchte, statt sich mit einem Statiker, Rohbauer und einem Qualitätskontrolleur über Wasserdichtigkeit, Helligkeit und ähnliche Anforderungen zu verständigen, quält sich möglicherweise fortan mit einem kalten, undichten, dunklen Kompromiss. Nächstes Problem: Preiswerte Dämmmaterialien haben oft nicht den erforderlichen U-Wert. Werden Fehler beim Rohbau festgestellt, müs-

sen die konsequent und resolut vom Bauleiter weitergereicht und möglichst schnell behoben werden. Hier sind die Reaktionszeiten oftmals zu lang: Die Schäden oder die verzögerten Mängelbeseitigungen ziehen Folgeschäden nach sich.

Einrichtungssorgie:

Um Räumen eine Seele zu geben, braucht es ein sicheres Händchen. Nichts ist unmöglich? Prima. Aber das Überangebot des Marktes verleitet zu fatalem Stilmix oder Patchwork, zu einem kunterbunten Durcheinander von Formen, Farben, Materialien. Da folgt einer diagonal verlegten grauen Steinzeugfliese im Eingangsbereich eine Cotto-Fliese in der Landhaus-Küche, ein dunkles Industrieparkett im Wohnbereich geht in Betonstein auf der angrenzenden Terrasse über. Wände sind mal verputzt, fürs Gäste-WC wird eine Wischtechnik gewählt, das Treppenhaus zeigt sich in strapazierfähiger Glasfasertapete, die Kinderzimmer schmückt Raufasertapete. Spiegel sind häufig überdimensioniert. Die Positionierung der Leuchten geschieht eher zufällig, die Beleuchtung ist viel zu grell, Lichtakzente werden vernachlässigt. Das Geld für Dimmer hängt in Gestalt von unnützen Halogenleuchten in überzähliger Stückzahl an der Decke. Wohnen verlangt nach einem Gesamtkonzept. Eine bewusste, gekonnte Reduzierung der Stilmittel ist der bessere Weg. Auch hier muss im Vorfeld ein dicker Fragenkatalog abgearbeitet werden: Welcher Bodenbelag, wie wird er verlegt: Rechtwinklig? Diagonal? Im Verbund? Wie viel Licht, wie zu schalten? Wände mit Tapete oder ohne, in Wischtechnik, mediterran oder cool? Welche Form bekommt die Treppe, welchen Belag, welches Geländer?

Kurzsichtigkeit:

Vorgarten und Garten werden nicht als Bühnenbild für die Hausinszenierung gedacht,

sondern geraten zum grünen Anhängsel. Zum Ende der Bauarbeiten, wenn Geld, Lust und Energie ziemlich verbraucht sind, überfordert die Planung der Außenanlagen. Wer sie aber von Anfang an in das Projekt Hausbau einbindet, kann schon mit relativ geringen Mitteln zu ansprechenden Lösungen finden. Pflasterung, Bepflanzung und Beleuchtung des Hausgartens sollen den Baukörper unterstützen und nicht von ihm ablenken. Der Garten kann die Sichtachsen des Hauses gekonnt aufnehmen. Auf welche Pflanzen möchte ich schauen, wenn ich im Wohnzimmer oder am Esstisch sitze? Verstellt ein gewaltiger Außenkamin die Sicht oder ermöglichen geschickt platzierte Blumen, Sträucher, Bäume, Leuchten freie Blicke in die Tiefe des Gartens, der sich zu jeder Jahreszeit, Tag und Nacht verändert? Versperren Gartenmöbel diese Szenerie oder korrespondieren sie mit den Blickachsen von innen nach außen? Ordnen sie sich dem Gesamtensemble unter oder dominieren sie es?

Entgleisung:

Ein häufiger Fauxpax, der seit Jahr und Tag gut konzipierte Entwürfe nahezu karikiert, sind nachträglich angebrachte Vordächer an Haustüren und Nebeneingängen. Highlights: schmiedeeiserne Vordachkonstruktionen an modernen Putzfassaden oder Edelstahl-Ausführungen mit Plexiglashauben an Landhäusern.

Mängel-Wirtschaft:

Wohin mit den Mülltonnen, mit dem Zweitauto, mit den Fahrrädern? Darüber wird gern viel zu spät nachgedacht. Man schaue sich in Neubaugebieten um: Zu 80 Prozent sehen die praktizierten Lösungen furchtbar aus – Mülltonnen sind der alles beherrschende Blickfang. ■

www.gk-architektur.de